

Karfreitag – Wo ist Gott

15. April 2022

Dekan Markus Jäckle

Predigttext Lk 23,33-49 (Luther 2017)

33 Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. 34 [Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!] Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. 35 Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes. 36 Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig 37 und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber! 38 Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König. 39 Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! 40 Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? 41 Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. 42 Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! 43 Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein. 44 Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, 45 und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. 46 Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er. 47 Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen! 48 Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um. 49 Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.....

PREDIGT Wo ist Gott?

Liebe Gemeinde,
Karfreitag ist der dunkelste Tag im Kirchenjahr. Ganz geprägt vom Erinnern und Gedenken an das Leiden und Sterben von Jesus Christus. Für uns.

Der Gekreuzigte. Symbolfigur unseres christlichen Glaubens. Zu sehen in so vielen Kirchen, an unzähligen Wegkreuzen, Haus- und Zimmerwänden, im öffentlichen wie privaten Raum. Mancherorten ein geradezu alltäglicher Anblick.
Der Sohn Gottes. Ein Mensch. Für uns gestorben am Kreuz. Und wie achtlos gehen wir meistens doch an ihm vorüber.

Aber heute, heute ist der Blick ganz auf dieses Geschehen gerichtet. Wie mit einer Kamera, die diese Szene per Zoom heranholt, damit wir sie genau betrachten können, unter die Lupe nehmen können, was da zu sehen und zu hören ist.

Damit wir uns ein Bild machen können. Hineinhören können. Antworten finden können auf unsere Fragen, die wir haben. Im Leben und im Glauben.
Damit wir darauf schauen und nicht vergessen, was dieses Leiden, was dieser Tod für uns zu bedeuten hat. Spätestens dann, wenn wir selbst damit konfrontiert sind.
Im Angesicht von Ohnmacht, Schmerz und Leid, Sterben und Tod. Sei es am eigenen Leib oder in der Begegnung mit anderen.

Darum gibt es den heutigen Tag im Kirchenjahr: Karfreitag.
Der Heiland, der uns an Weihnachten geboren wurde, Gottes Sohn, der in die Welt kam, als Mensch uns Menschen gleich, stirbt heute den Verbrechenstod am Kreuz.

Ein schwer zu ertragender Anblick.

Und alle Fragen, die mit diesem Geschehen zusammenhängen, und die wir oft genug ebenso beim Anblick heutiger Geschehnisse stellen, wie zB:
warum es so hat kommen müssen,
warum da einer sich so ausgeliefert hat oder ausgeliefert wurde,
dem Spott, der Häme, dem Schmerz, der Ohnmacht,
und warum da keiner ist, der beisteht und hilft,
und warum in Gottes Namen dieser Mensch, sich selbst einfach nicht hilft, obwohl er doch, nach dem, was wir von ihm wissen, durchaus dazu fähig wäre?

All diese Fragen münden in die eine Frage, die allen und allem innewohnt: Warum lässt Gott das zu, oder anders gefragt: Wo ist Gott?

In der Ukraine? Im Jemen?
Wenn ein Unglück geschieht?

In der Zeitung war dieser Tage zu lesen, wie ein 54jähriger Vater vor den Augen seines 11jährigen Sohnes im Meer ertrunken ist. Mehrere Menschen wollten helfen, sind zu ihm geschwommen und haben es nicht geschafft.
Ich stelle mir vor, wie der Vater um Hilfe ruft, wie die Helfer mit dem Wasser und der Strömung ringen, wie die Menschen am Strand um diesen Mann bangen, erst recht der

kleine Junge um seinen Vater. Und wie viele vielleicht ein Stoßgebet zum Himmel schicken.

Und sie hören nichts.

Nur Gottes Schweigen.

Martin Luther kannte diese Momente im Leben, in denen man das Gefühl hat, dass Gott gar nicht da ist oder jedenfalls nichts von ihm zu sehen ist. Als ob er sich vor uns Menschen verbirgt.

Luther hat darunter gelitten und vom „deus absconditus“, dem verborgenen Gott gesprochen, in Unterscheidung zum „deus revelatus“, dem lichten, offenbaren und gnädigen Gott.

Im Gegensatz zu ihm, der sich uns mit all seiner Liebe zuwendet, stellt der verborgene Gott unser Vertrauen, unseren Lebens- und Glaubensmut in Frage. Das schürt Zweifel. Und macht Angst.

Ob man Luther und seiner Unterscheidung vom dunklen und lichten Gott nun folgen mag oder nicht, es gibt Erfahrungen von Ungerechtigkeit, Leid und Not, die sich wie ein schwarzer Mantel über den barmherzigen und gnädigen Gott legen, ihn regelrecht verhüllen, und ihn einfach nicht mehr sehen lassen.

Karfreitag. Wo ist Gott?

Nehmen wir die Kamera in die Hand und richten sie auf das Geschehen, von dem Lukas in seinem Evangelium uns berichtet.

Der letzte Weg von Jesus führt an den finstersten und dunkelsten Ort, den man sich vorstellen kann.

Die Stätte der Hinrichtung, der Richtplatz vor den Toren der Stadt.

Ort der Folter und des Todes, mit unzähligen Schädeln von bereits gerichteten Verstorbenen, Verbrechern, Abschaum.

Und über all dem ein Geruch von Verwesung, der wie ein dunkles Band die Luft durchzieht.

Dazu die anstandslos gierigen Plünderer und Leichenfledderer, die das Los um seine Kleider werfen, um sie unter sich zu verteilen.

Die gottlosen Spötter, die mit dem Finger auf ihn zeigen und sich voller Häme über ihn lustig machen.

Soldaten, Kriegshandwerker und Folterknechte, die ihren Job tun, abgebrüht und unbarmherzig.

Wenn Jesus Christus Gottes Sohn ist. Wenn er der Mensch ist, von dem Gott sagt, dies ist mein lieber Sohn, an ihm habe ich Wohlgefallen, dann ist Gott da.

Mit ihm.

Hier.

Genau hier. An diesem Ort.

In diesem furchtbaren Geschehen.

So wie jeder liebende Vater.
Und jede liebende Mutter.
Da ist.
In solch einer Situation.
Bei ihrem Sohn.
Und mitleidet.
Und mitweint.
In grenzenloser Ohnmacht.
Ohne dass einer, bei allen Tränen und aller Verzweiflung im Blick, von außen wirklich sehen kann, wie es ihnen im Innern das Herz zerreißt, wie die Seele zerfließt und jeder Halt verloren geht.

Aber wenn das so ist. Wenn Gott so gegenwärtig ist.
Verborgen in und unter aller Gewalt.
Dann ist er auch heute so da.
An den Richtsttten der Welt.
In der Ukraine. Im Jemen. Im Sudan.
In Krieg.
Im Sterben und im Tod.
In Flucht und Vertreibung.
In Hunger und Not.
Gott ist da.
Genau da.
Mitleidend und Mitweinend.
Mit den Opfern von Hass und Gewalt.

Das zu glauben, ist und bleibt eine Herausforderung.
Denn dass Gott sich so zeigt, theologisch gesprochen sich so offenbart, steht in diametralem Gegensatz zu all unseren Wünschen und Hoffnungen, die wir doch im Leben und im Sterben haben.
Warum Gott so ist, wird unserem ganzen Denken und Verstehen wohl Zeit unseres Lebens letztlich verborgen bleiben.

An dieser Stelle hilft uns keine Kamera und auch kein Zoom.
Wie nah wir auch das Kreuz vor Augen haben,
die Ohnmacht Gottes ist und bleibt eine Karfreitagserfahrung für unseren Verstand.
Wahrscheinlich noch viel mehr für Herz und Sinn.
Der Verstand kann einmal kapitulieren.
Ein liebendes Herz und ein rechter Sinn nie.

Aber auch das gilt:
Manchmal gibt es Situationen, die einfach ausweglos sind und bleiben. Da sitzt einer nach einer Untersuchung vor seinem Arzt und erfährt, dass seine Krebserkrankung im Endstadium ist. Keine Operation, keine Chemotherapie, nichts kann mehr helfen, um das abzuwenden, was nun vor ihm steht: das Sterben und der Tod.

Wie gern wäre er wenigstens ein letztes Mal noch in die Berge gefahren. Wie gern hätte er noch einmal eine Httenwanderung gemacht, nach dem Aufstieg auf den Gipfel den Wind im Gesicht gespürt, um dann unter der Weite des Himmels und der Sonne den Blick ungehemmt in die Ferne schweifen zu lassen.

Wie gern möchte er doch weiterleben.

Wie gern möchte er weiter hoffen und wünschen, dass es so kommt, sogar mit bitten und beten.

Und weiß nun doch, so wird es nicht sein.

Wer die Ausweglosigkeit einer Situation erkannt hat, es sei die seiner eigenen oder die eines anderen, braucht nur eines: Trost. Einfach nur Trost. Und keine falschen Hoffnungen.

Karfreitag. Wo ist Gott?

Wäre es nicht ein Trost, wissen zu dürfen, dass gerade auf diesem letzten Weg, den ich ganz alleine werde gehen müssen, dass da, wo kein Mensch meine Hand nehmen, mitgehen, mich hinführen, übergeben und dann wieder zurückgehen kann, dass da, genau in dieser Situation Gott zu finden ist, als der, der auf mich wartet, der zu mir kommt, der mich umfängt und aus dieser Welt trägt?

Und wäre es nicht ein Trost für die Ehefrau dieses Mannes und für seine Kinder, wenn sie an seinem Bett sitzen, ihm die Hand halten, ihm gute Worte zusprechen und einfach da sind, aber dennoch nicht wirklich wissen, wie es ihm geht und wo er nun ist auf seiner Reise aus dieser Welt, weil er längst schon nicht mehr ansprechbar ist, wäre es für sie nicht ein Trost, wissen zu dürfen, dass eben dann, wenn sie es nicht mehr vermögen, und auch sonst keiner mehr, dass dann Gott bei ihm ist?

Der Gott, der in Jesus Christus Leben und Sterben dieser Welt erfahren hat, und also ganz genau weiß, wie sich das anfühlt, der Welt verborgen zu sein, und worauf es dann ankommt.

Wenn Sorgen und Ängste in uns schier übermächtig werden und uns zu überwältigen drohen, dann kommt es vor allem anderen darauf an, zu wissen, dass wir unseren Geist getrost in die Hände Gottes legen und befehlen dürfen, weil er uns, wie ein Vater sein Kind, in seinen Armen halten wird.

Auch in jenen Momenten, in denen wir unsere ganze Ohnmacht erfahren, weil wir irgendjemandem oder irgendetwas vollkommen hilflos ausgeliefert sind. Kommt nicht an jedem Karfreitag unseres Lebens alles darauf an, dass wir das sagen können, Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände?

Erst recht im allerletzten Moment unseres Lebens.

Wenn wir dem Tod ausgeliefert sind und sterben müssen. Kommt es nicht gerade dann darauf an, dass wir sagen dürfen, Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist?

Und kommt es nicht gerade dann darauf an, um die Verheißung zu wissen, die Jesus, einem der Übeltäter zuspricht: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein?

Diese Verheißung ist doch ein strahlender Lichtschein, der aus der Verborgenheit der Ewigkeit mitten hineinstrahlt in das Dunkel unseres Lebens und dieser Welt?

Ein letztes:

Ausgerechnet der, der selbst alle Fürbitte nötig hätte, und am Kreuz aller Fürbitte bedarf, ausgerechnet er bittet Gott sich derer anzunehmen, die ihn dahin gebracht haben, und ihnen zu vergeben.

Auch das ist eine Seite des verborgenen Gottes, die uns schwer fällt zu verstehen und die wir im Zweifelsfall kaum ertragen können.

Dass ein Mensch, was immer er auch getan haben mag, wie groß seine Schuld auch sei, dennoch bei Gott Vergebung finden kann.

Der Hauptmann sieht´s und glaubt.

Das umstehende Volk trauert und schlägt sich auf die Brust.

Karfreitag.

Der Blick durch die Kamera zeigt:

Hier ist Gott.

Am Kreuz.

In diesem Menschen Jesus, dem Christus.

In Leid und Schmerz.

Spott und Hohn.

Da ist Gott.

Bei den Opfern: Zum Trost.

Bei den Tätern: Zur Vergebung.

Bei den Sterbenden: Zur Verheißung.

Bei den Glaubenden: Zur Erfüllung.

Bei denen, die es mit ansehen müssen: Zur Hoffnung.

Amen